

CALWER

5

HEFTE

ZUR FÖRDERUNG

BIBLISCHEN GLAUBENS UND CHRISTLICHEN LEBENS

HANS WILDBERGER

Die Handschriftenfunde
beim Toten Meer
und ihre Bedeutung
für die Erforschung der
Heiligen Schrift

CALWER VERLAG STUTTGART

HANS WILDBERGER

Die Handschriftenfunde
beim Toten Meer
und ihre Bedeutung für die
Erforschung
der Heiligen Schrift



CALWER VERLAG STUTTGART



1988. 3317

(85439)

© 1956 by Calwer Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Druckhaus West GmbH Stuttgart

Der Alte Orient ist für uns wieder aus seiner Vergessenheit unter den Ruinenhügeln und Schutthaufen Vorderasiens und Ägyptens erwacht¹. Seine Geschichte kann immer genauer nachgezeichnet werden, die Kultur seiner Völker wird uns aus den zu Tag getretenen Bauten, Kunstdenkmälern und Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens immer anschaulicher. Vor allem aber sind uns dank der Entzifferung der hinterlassenen Schriftdenkmäler auch das Denken und vor allem die religiösen Vorstellungen jener längst vergangenen Zeit weitgehend überschaubar geworden. Ragte einst das Alte Testament wie ein erratischer Block aus einer sonst fast unbekanntenen Vergangenheit in unsere Zeit hinein, so steht es jetzt mitten drin in einer reichen Welt menschlichen Fragens nach dem Göttlichen. Daß es beim Vergleich mit dieser neuentdeckten Umwelt seine Eigenart und seine Botschaft ihre Kraft verliere, brauchen wir nicht zu befürchten. Als Zeugnis der Offenbarung Gottes wird es so wenig wie das Neue Testament je einfach in die Religionswelt des nahen Ostens eingeebnet werden können. Aber diese Entdeckungen haben allerdings eine Revolution in der Erforschung der biblischen Schriften mit sich gebracht. Wir kennen jetzt die Welt, in der Israel, das Volk der Erwählung, lebte. Wir sehen jetzt deutlich, wo und wie es sich gegen die Religionen seiner Umwelt abgegrenzt hat. Manche Worte der Bibel werden jetzt, verstanden aus dem Zusammenhang wie aus dem Gegensatz heraus, erst recht voll verständlich. Wir sind jetzt, da uns die Welt nicht mehr so fremd ist, in der die Bibel entstand, besser als früher gegen die Gefahr gefeit, sie einfach von unseren Voraussetzungen her zu verstehen und damit oft genug unsere Gedanken in sie hineinzulesen.

Manche der gemachten Funde dienen aber nicht bloß zur allgemeinen Erhellung des Hintergrundes der biblischen Welt, sondern haben uns direkt geholfen, den Ablauf der Geschichte Israels, auch die Geschichte seines Glaubens, besser zu verstehen. Ich nenne nur *die Keilschrifttafeln von Tell Amarna* in Ägypten mit ihrer Korrespondenz palästinensischer Stadtfürsten mit dem Pharaon, die uns erlauben, eine lebendige Darstellung der Zustände in Kanaan vor der Besiedelung durch Israel zu gewinnen, oder die seit 1929 gefundenen *Texte von Ras-Schamra*, dem alten Ugarit in Nordsyrien, die uns mit ihren Mythen die Religion Kanaans nahe bringen, oder auch die aramäischen *Briefe und Urkunden aus Assuan*, dem ehemaligen Elephantine, aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert, die uns vom Leben und Glauben der dortigen jüdischen Militärkolonie Zeugnis geben, schließlich die reichen Funde an Texten in der *Geniza² einer Synagoge in Altkairo*, denen wir die bis zur Entdeckung der Handschriften am Toten Meer ältesten Stücke zum Alten Testament verdanken und vieles andere dazu, wie z. B. die bis dahin unbekannte hebräische Vorlage zum Buch Jesus Sirach.

In dreierlei Hinsicht aber hatten die Funde an Schriftdenkmälern große Lücken gelassen: Wir besaßen bis jetzt, abgesehen von wenigen kleinen Bruchstücken, keine Handschriften zum Alten Testament, die älter als das frühe Mittelalter sind. Wir hatten wenig Schriftfundstücke aus Palästina selbst — die wichtigsten sind die Briefe auf Tonscherben aus der Zeit Jeremias, die auf dem Tel-ed-Duwer, dem alten Lachisch, zutage getreten sind —, und schließlich und vor allem mußte es als schmerzlich empfunden werden, daß wir über das Judentum von der Zeit Nehemias und Esras an bis zum Zeitalter Christi und darüber hinaus im Grunde sehr wenig orientiert waren, am allerwenigsten gerade über das letzte vorchristliche Jahrhundert, weil uns für diese Zeit das Alte Testament keine Nachrichten mehr gibt. Da in Palästina nicht wie in Mesopotamien und Ugarit auf Ton geschrieben wurde und dieses Land

auch nicht das trockene Klima von Ägypten besitzt, dessen Sand uns Papyri und Lederrollen durch die Jahrtausende aufbewahrt hat, schien es auch nicht wahrscheinlich zu sein, daß man selbst bei intensivster Ausgrabungstätigkeit mit größeren Funden rechnen dürfe. Und nun ist das Unerwartete doch Wirklichkeit geworden und zwar in einem Ausmaß, das die kühnsten Träume übertrifft.

Die entdeckten Handschriften und ihr Inhalt

Die wahrhaft erregende Geschichte der Entdeckung der Höhle bei Chirbet Qumrân am steilen Abbruch des jüdischen Gebirges zum Toten Meer, 12 km südlich von Jericho, durch Beduinen aus dem Stamm der Taʿâmire im Frühjahr 1947, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Infolge der Wirren des jüdisch-arabischen Konfliktes, der in jener Zeit seinen Höhepunkt erreichte, dauerte es längere Zeit, bis die Schriften in die Hände von Fachleuten kamen und die Weltöffentlichkeit mehr als unkontrollierbare Gerüchte vernahm. Es ist darum nicht verwunderlich, daß die Echtheit der Funde zunächst angezweifelt wurde. Heute herrscht volle Klarheit. Die Beduinen, die die Entdeckung durch Zufall machten, sind gefunden und ausgefragt worden³; das Schicksal der Handschriften, bis sie in den Besitz der jüdischen Universität und des syrischen Erzbischofs in Jerusalem und dann der American School of Oriental Research gelangten, läßt sich genau verfolgen. Die Höhle selbst wurde ausfindig gemacht, und ihre genaue Untersuchung ließ keinen Zweifel mehr bestehen, daß die Handschriften wirklich hier geborgen waren. Viele weitere Funde in derselben Gegend haben gezeigt, daß wohlgeborgen in den Felsklüften jener äußerst trockenen, im Regenschatten liegenden Gegend Hand-

schriften tatsächlich Jahrtausende zu überstehen vermochten. Der Beweis, daß die Gegend einmal von Menschen besiedelt war, die in der etwa einen Kilometer von der Höhle entfernten Chirbet Qumrân⁴ ihr Zentrum hatten, ist geliefert. Das klosterähnliche Gebäude, das man dort ausgegraben hat, ist archäologisch so gründlich erforscht worden, daß zuverlässige Schlüsse über sein Alter und die Lebensweise seiner einstigen Bewohner möglich sind. Niemand, der sich orientieren will, kann mehr irgendeinen Zweifel daran hegen, daß wir es mit höchst bedeutsamen Zeugnissen aus der Vergangenheit des jüdischen Volkes zu tun haben, mit den bei weitem wichtigsten Funden, die je in Palästina gemacht worden sind. Heute befinden sich die Rollen aus der ersten Höhle im Besitz der jüdischen Universität von Jerusalem und sind bis auf eine publiziert⁵. Es handelt sich um folgende Manuskripte:

1. Eine fast vollständige Jesajahandschrift.
2. Eine fragmentarische Jesajahandschrift, die mit Lücken von Kap. 38—66 führt und auch einige Abschnitte aus Kap. 10 enthält.
3. Der *Habakukkommentar*⁶, eine Auslegung der beiden ersten Kapitel dieses prophetischen Büchleins, die älteste Bibelauslegung, die wir überhaupt besitzen. Der Ausleger geht dabei so vor, daß er jeweils einen Vers oder Versteil zitiert und dann — gewöhnlich eingeleitet mit *pischrô*, d. h. seine Deutung, freier übersetzt: das meint — die Erklärung gibt. Zum Beispiel Hab. 1,6a: „Denn siehe, ich erwecke die Chaldäer, das grimmige und ungestüme Volk“ (So weit der Bibeltext, und nun:) „Seine Deutung bezieht sich auf die Kittim, die schnell und Helden in der Schlacht sind, um viele zu vernichten, und das Land gerät unter die Herrschaft der Kittim ... aber sie werden den Geboten Gottes nicht glauben“. Der Ausleger bezieht also die Worte des Propheten auf seine Gegenwart, d. h. er geht von der Annahme aus, daß durch den Propheten die Ereignisse der Zeit, da der Kommentar geschrieben wurde, angekündigt worden sind. Die Schrift ist denn auch

voll von Anspielungen auf Zustände, Geschehnisse und Personen der damaligen Gegenwart. Da wird vom *môre hazzädâq*, dem „Lehrer der Gerechtigkeit“ gesprochen, der im Kreis der Menschen, aus dem diese Schrift stammt, höchstes Ansehen genossen haben muß. Sein Widersacher ist „der Mann der Lüge“, der vielleicht mit einer weiteren verschiedentlich genannten Person, „dem bösen Priester“, *hakkôhen hârâschâc* identisch ist. Oder es ist die Rede vom „Haus Absaloms“ und seinen Parteigängern, die stumm blieben, als der Lehrer der Gerechtigkeit gezüchtigt wurde, und ihm gegen den Mann der Lüge, der das Gesetz inmitten des Volkes verworfen habe, nicht halfen. Der biblische Satz: „Weil du ausgeplündert hast, so werden alle übrigen Nationen dich ausrauben“, soll sich auf die „letzten Priester“ von Jerusalem beziehen, „die Reichtum und Gewinn aus der Beute der Völker sammeln“, denn am Ende der Tage werde ihr Reichtum in die Hand des Heeres der Kittim gegeben werden, die „der Rest“ (oder das letzte) der Völker seien. Die Ausdrücke „am Ende der Tage“, „letzter Priester“ und „Rest der Völker“ zeigen, daß der Ausleger kurz vor einem eschatologischen Umbruch der Zeit zu stehen glaubt. Die Bibel wird also nicht historisch in unserem Sinn erklärt, sondern im Blick auf die gegenwärtige Zeitgeschichte *gedeutet*, genau so, wie es etwa mit dem Buch Daniel oder der Offenbarung des Johannes bis auf den heutigen Tag immer wieder geschehen ist. Die Leute von Qumrân wollten nicht wissen, was der Prophet einst seinen Zeitgenossen sagte, sondern was sein Wort für sie selbst zu bedeuten habe. Darum ist aber dieser Kommentar für uns auch so schwer verständlich. Die damaligen Leser haben zweifellos sofort gewußt, wer mit dem Lehrer der Gerechtigkeit, dem Mann der Lüge, dem Haus Absaloms, den Kittim gemeint sei. Wir werden später davon zu reden haben, auf wen mit diesen Decknamen angespielt sein mag.

4. Eine Schrift, die der jüdische Gelehrte Sukenik am zutreffendsten mit dem hebräischen Titel *serâk hajjachad*, die

Ordnung der Gemeinde, genannt hat, die in Europa als Manual of Discipline, Manuale disciplinae u. ä., im Deutschen meistens als *Sektenrolle* oder *Sektenregel*⁷ bezeichnet wird. Die der religiösen Gruppe von Qumrân eigene Gedankenwelt ist in dieser Schrift, in der sie sich selbst ihre Ordnung gegeben hat, am besten zu fassen. Es ist nicht das offizielle Judentum, das hier zu uns spricht, sondern ein von ihm abgesonderter Kreis, der sich für das wahre Israel hält, in scharfer Polemik gegen die Priesterschaft des Tempels steht und Lehren vertritt, die zweifellos nicht allgemein anerkannt waren. Die Bezeichnung Sektenregel ist also nicht unpassend, und da die in ihr aufgestellte Ordnung der eines Mönchsordens nicht unähnlich ist, ist auch der Name Manuale disciplinae durchaus berechtigt. Man muß sich allerdings, wenn man von einer Sekte spricht, dessen bewußt sein, daß es in der Zeit, da diese Schrift entstand, noch nicht den scharfen Gegensatz zwischen orthodoxem und häretischem Judentum, der für die Zeit des werdenden Talmud bezeichnend ist, gegeben hat. Die Rolle, deren Anfang verloren ist, beginnt mit einer Stelle, die darlegt, was von denen erwartet wird, die in die Gemeinde, oder, wie es auch heißt, in den Bund eintreten. Es folgen Bestimmungen für die jährliche Eintrittsfeier, bei der offenbar nicht bloß Novizen aufgenommen wurden, sondern die ganze Gemeinde ihren Bund erneuerte. Der nächste Abschnitt bringt Anweisungen darüber, wie „der Lehrer“ die Kinder des Lichtes — so nennen sich die Glieder der Gemeinde gerne — belehren soll. Diese Lehre ist zweifellos der theologisch interessanteste Teil des ganzen Schrifttums der Qumrânleute. Die Menschheit zerfällt darnach in zwei Gruppen: Die Söhne des Lichts und die der Finsternis. Stehen die Söhne des Lichts unter der Herrschaft eines guten Engels, der Gottes Sache vertritt — er wird Fürst der Lichter oder auch Engel der göttlichen Wahrheit genannt —, so die Söhne der Finsternis unter einer Art Satansgestalt, dem Geist des Frevels oder der Finsternis, der den Eigennamen Belial trägt, der uns ja aus dem Neuen Testament nicht unbekannt ist. Die gegen-

wärtige Weltzeit ist seiner Herrschaft unterworfen; jetzt, da sie sich ihrem Ende zuneigt, hat er besonders viel Macht. Kein Wunder, daß die Frommen, harter Versuchung ausgesetzt, einen schweren Kampf zu führen haben. Solange dieser Äon dauert, ist Überwindung der Macht des Bösen unmöglich; denn Gott hat den Menschen nun einmal verschiedene Lose zugeteilt und bis zum letzten Ende wird zwischen den beiden Gruppen von Menschen eine „ewige“ Feindschaft sein. Es bleibt darum den Frommen nichts anderes übrig, als auf der Hut zu sein, die Wahrheit zu lieben und den Frevelsinn zu hassen. Kommt aber das Ende, so wird der Frevel auf ewig vernichtet und auf Erden für immer die Wahrheit sprießen.

Nach diesem Lehrstück folgen die eigentlichen Vorschriften für die Ordnung der Gemeinde, so für die Tischordnung: Bei den gemeinsamen Mahlzeiten hat jeder den ihm nach seinem Rang zukommenden Platz einzunehmen. Man darf mit der Mahlzeit nicht beginnen, bevor der Priester⁸ Brot und Wein gesegnet hat. Oder es wird bestimmt: Von der Gemeinde muß je ein Drittel die Nächte des Jahres durchwachen, um im Buch zu lesen, das Recht zu suchen und gemeinsam zu beten. Wo wenigstens zehn beieinander sind, muß immer einer Tag und Nacht in der Tora darüber forschen, was sich dem Nächsten gegenüber ziemt. In der Gemeindeversammlung, die eine bedeutende Rolle gespielt haben muß, herrscht ebenfalls strenge Sitzordnung: Zuerst die Priester, dann die Ältesten, dann das übrige Volk. Jedes Glied ist nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet, seine Erkenntnis dem Rat der Gemeinde mitzuteilen. Doch darf keiner das Wort ergreifen, der nicht an der Reihe ist, und keiner darf reden, was die Gemeinde nicht erbaut. Man denkt beim Lesen dieser Vorschriften unwillkürlich an die entsprechende Ordnung, die Paulus in 1. Kor. 14 für die christliche Gemeinde aufgestellt hat.

Dem Bund oder der Gemeinde beizutreten ist nicht ohne weiteres möglich. Ein Bewerber wird zuerst von einem Mann, der den Titel mebaqer, Aufseher⁹, trägt, geprüft; dann wird

er der Gemeinde vorgestellt, die über die Zulassung zu entscheiden hat. Wird er angenommen, so hat er ein Noviziat zu bestehen. Nach einem Jahr findet eine neue Verhandlung über ihn statt. Fällt er auch diesmal nicht durch, muß er sein Vermögen dem „Aufseher über die Arbeit“ abliefern, der es wohl verwalten soll, aber noch nicht für die Bedürfnisse der Gemeinde verwenden darf. Erst nach einer dritten Prüfung, die am Ende des zweiten Jahres zu bestehen ist, wird er in die Mitgliederliste eingetragen und sein Vermögen, sein Arbeitsertrag, sein Rat und seine Rechtsauslegung gehören fortan der Gemeinde¹⁰.

Wo eine solch straffe Ordnung des gemeinsamen Lebens durchgeführt werden soll, müssen auch Sanktionen gegen Störfriede vorgesehen werden. Wer Vermögen unterschlägt (wir denken an Apg. 5, 1—11), wird für ein Jahr ausgeschlossen und seine Lebensmittelzuteilung wird um ein Viertel gekürzt. Es wird ein harter Kampf gegen jene Reibereien geführt, die das Zusammenleben in einer solch engen Gemeinschaft leicht vergiften. Es gibt Strafen für den, der im Zorn gegen einen Priester, oder für den, der in Bitterkeit gegen seinen Nächsten spricht oder ihn unwissentlich und ohne Grund beleidigt. Aber auch schon wer grollt, ohne im Recht zu sein, oder sich selber rächen will, wird bestraft. Vor allem können natürlich Verstöße gegen die Grundlagen der Gemeinde nicht ungeahndet bleiben. Wer sich solches zuschulden kommen läßt, wird für wenigstens zwei Jahre aus der Gemeinde ausgeschlossen und kann nur durch Gemeindebeschluß wieder zugelassen werden. Wer schon zehn Jahre der Gemeinde angehört hatte und abtrünnig wird, kann überhaupt nicht mehr in ihren Schoß zurückkehren. Der Gemeinde stehen zwölf Männer und drei Priester vor, wobei wahrscheinlich die drei Priester in die Zwölfzahl der Männer einzurechnen sind. In solch strenger Zucht stehend glaubte die Gemeinde eine ewige Pflanzung, ein heiliges Haus für Israel und eine allerheiligste Gemeinde für Aaron, Zeugin der Wahrheit für das Gericht und Auserwählte

der Huld zu sein, mit anderen Worten: das wahre Israel, das ja damit mit Wendungen beschrieben ist, die in auffälliger Weise an 1. Petrus 2, 9 erinnern. Darum werden ihre Glieder aber auch nicht nur über den Frevel zu Gericht sitzen¹¹, sondern sogar durch ihre in der Läuterungszeit erlittene Drangsal Sühne schaffen und zur Herstellung der Huld dienen, die Erde zu versöhnen. Mit solch Sühne schaffendem Leiden üben sie also die Funktion aus, die im Neuen Testament allein dem Christus zukommt¹². Nach anderen Stellen tun sie das, was nach dem Neuen Testament Aufgabe Johannes des Täufers gewesen ist. Sie gehen in die Wüste, dort den Weg HUHAs¹³ zu bahnen, wobei ausdrücklich Jes. 40, 3 zitiert wird: „In der Wüste bahnet den Weg, macht gerade in der Steppe die Straße für unseren Gott“¹⁴. Und wieder klingt das Neue Testament an, wenn es heißt, daß jeder untadelig seinem Nächsten gegenüber wandeln soll, keiner einen Prozeß führen darf mit den „Männern des Verderbens“ und alles, was geschieht, in Freiwilligkeit getan werden soll.

Den Schluß der Rolle bildet ein prächtiger Psalm, aus dem wenigstens einige Stellen zitiert seien:

„Als Frucht des Gesanges und Beitrag meiner Lippen will ich singen in der Erkenntnis und zur Ehre Gottes . . .

Zu Gott will ich sagen: Meine Gerechtigkeit, und zum Höchsten: Du Spender meines Glücks, du Ursprung der Erkenntnis und Quelle der Heiligkeit . . . Noch ehe ich beginne, Hände und Füße zu rühren, will ich seinen Namen preisen. Noch ehe ich beginne auszugehen oder heimzukommen, beim Sitzen und Stehen und beim Liegen auf meinem Lager will ich ihm jubeln, will ich ihn preisen mit der Gabe, die von meinen Lippen kommt . . . Nichtsnutziges will ich in meinem Herzen nicht bewahren, und in meinem Munde soll eitles Gerede nicht zu hören sein . . .

Demütig will ich den Hochmütigen antworten und in einem zerbrochenen Geist den Rechtsbeugern . . .

Denn fürwahr, bei Gott steht mein Recht und in seiner

Hand liegt die Vollkommenheit meines Weges, bei ihm die Rechtschaffenheit meines Herzens, und durch seine Gerechtigkeit tilgt er meine Fehle aus . . . Und aus dem Quell seiner Gerechtigkeit kommt meine Rechtfertigung. Licht ist in meinem Herzen durch seine wunderbaren Geheimnisse. Durch ihn, der Ewigkeit ist, hat mein Auge Wissen erblickt, das menschlicher Erkenntnis verborgen war.“

Der Sänger weiß, daß sein Heil auf der vorbergehenden Erwählung durch Gott beruht. Denn was ist er selbst?

„Ich gehöre zur Gemeinde des sündigen Fleisches. Meine Freveltaten, mein Fehlen, meine Sünde mit der Lasterhaftigkeit meines Herzens zur Gemeinde des Gewürms.“

Aber nun weiß er ja, daß er mit Gottes Gnade rechnen darf: „In seiner wahren Gerechtigkeit hat er mich gerichtet, und nach dem Reichtum seiner Güte entsühnt er alle meine Freveltaten.“

So bleibt ihm nur das Gotteslob: „Gepriesen seist du, mein Gott, der du das Herz deines Knechtes der Weisheit geöffnet hast, in Gerechtigkeit geordnet all mein Tun und ihn aufgerichtet zu einem Sohne deiner Wahrheit, gleich wie du Wohlgefallen hattest an den Auserwählten unter den Menschen.“¹⁵

Es ist eine lebendige, im wesentlichen am Alten Testament reich gewordene Frömmigkeit, die hier zu uns spricht. Ästhetisch beurteilt kommt der Psalm nicht an die besten Teile des Psalters heran; die klassische Form der alttestamentlichen Psalmen ist aufgelöst und der Wortlaut ist zu wenig eigenständig. Aber inhaltlich steht der Psalm dem Neuen Testament näher als irgendein Lied der alttestamentlichen Psalmenammlung. Man kann nicht übersehen, daß die paulinische Rechtfertigungslehre hier schon vorgebildet ist.

5. Die Rolle vom „Krieg der Söhne des Lichts mit den Söhnen der Finsternis“, auch kurz *Kriegsrolle* genannt.

Die Bezeichnung, die man dieser Rolle gegeben hat, kommt daher, daß sie Anweisungen für den Kampf der Söhne des Lichtes, das heißt der drei Stämme Levi, Juda und Benjamin

mit den Söhnen der Finsternis, nämlich den Edomitern, Ammonitern, Philistern und Griechen enthält¹⁶. Wir werden darüber belehrt, wie das Heer der Lichtsöhne gegliedert ist und in welche Waffengattungen es zerfällt. Sie ziehen zu einem heiligen Krieg aus, was die Aufschriften auf den Standarten bezeugen wollen. So lautet die einer Tausendschaft: „Gottes Zorn im Grimm gegen Belial und alle Männer seines Loses bis zum völligen Ende“, oder die einer Hundertschaft: „Hundertschaft Gottes, eine Kriegsschar gegen alles frevelhafte Fleisch.“ Geht es zum Angriff, so soll man schreiben: „Die Wahrheit Gottes, die Gerechtigkeit Gottes, die Ehre Gottes, das Gericht Gottes.“ Bei der Heimkehr lautet die Losung: „Gott hat erhöht, Gott ist groß, Lobgesang Gottes, Ehre Gottes“ usw. Eine gewisse Parallele dazu bilden die aus den Kämpfen des Judas Makkabäus überlieferten Losungsworte: „Mit Gottes Hilfe“ und „Sieg Gottes“. Zur Eröffnung des Kampfes wird gebetet: „Auf, Held! Gewinne Gefangene, Herrlicher, bring deine Beute, du Tatenreicher! Leg deine Hand auf den Feindesknäcke und setz deinen Fuß auf die Haufen Erschlagener! . . .“ Daß die alten Hoffnungen auf Weltherrschaft, wie sie einst Haggai¹⁷ verkündet hat, keineswegs erloschen sind, zeigt der Schluß dieses Gebetes: „O Zion, freu dich gar sehr, Jerusalem, strahl auf im Jubel, und alle Judastädte, jauchzet! Halt deine Tore beständig geöffnet, daß zu dir komme der Völker Vermögen und ihre Könige dir dienen! Und was dich bedrückt, soll alles vor dir knien und von deinen Füßen soll man Staub lecken.“ Die Schlacht selbst nimmt ihren Verlauf geleitet durch Trompetengeschmetter der Priester; nach der Rückkehr vom Kampffeld wird wieder ein Gebet gesprochen.

Sukenik, dem diese Rolle zuerst zugänglich gewesen ist, glaubte, daß sie in die Zeit vor den Makkabäerkämpfen anzusetzen sei; wir hätten hier einen Einblick in die Art und Weise, wie der große Freiheitskampf des jüdischen Volkes geistig vorbereitet worden sei. Von dieser These ist man abgekommen. Die Darstellung ist genährt von den Schilderungen

des heiligen Krieges, wie sie sich im Alten Testament finden¹⁸, vor allem aber durch die Kampfberichte der Chronik¹⁹. Aber es liegt ein wesentlicher Unterschied vor: Es handelt sich in der Kriegsrolle nicht um einen gewöhnlichen irdischen, sondern um einen eschatologischen Entscheidungskampf. Man rüstet sich zum letzten Ringen mit den Mächten dieser Welt, den Anhängern Belials; denn man ist sich bewußt, daß jetzt das Ende dieser Weltzeit, da dem Bösen so große Macht gegeben ist, nahe herbeigekommen ist.

6. *Die Lobpsalmen, Hodajoth.* Diese Rolle ist eine Sammlung von etwa zwanzig Liedern. Die Psalmendichtung, die in Israels früheste Zeiten zurückreicht, war also, wie uns auch der Schluß der Sektenregel gezeigt hat, wie aber auch die Psalmen Salomos²⁰ oder das Benedictus und Magnificat²¹ des Lukasevangeliums dartun, noch nicht verstummt. Ich gebe wenigstens ein Beispiel:

„Ich preise dich, Herr, daß du mein Leben aus dem Grabe erlöst hast und aus der verderbenden Hölle mich heraufgeführt zur ewigen Höhe, und ich wandeln darf auf unerforschlichem Plan, daß ich wissen darf, daß eine Hoffnung ist für den, den du aus dem Staube gebildet hast zu ewiger Gemeinschaft, gereinigt den verkehrten Geist von großer Sünde, daß ich den Platz in der Heerschar der Heiligen einnehmen und eintreten darf in die Gemeinschaft mit der Gemeinde der Himmelsöhne. Du hast auf den Menschen ein ewiges Los mit den Geistern der Erkenntnis geworfen, deinen Namen in der Gemeinde mit Jubel zu preisen, deine Wunder zu künden vor allen deinen Werken. Aber ich, ein Lehmgebilde, was bin ich? Geknetet mit Wasser, von wem werde ich geschätzt? Und was ist meine Kraft? Denn ich habe ja gestanden im Bereich der Bosheit, mit den Elenden im (selben) Los...“

Auch diese Lieder schließen sich eng an das Alte Testament an, aus dem einzelne Stellen wörtlich entnommen sind. Auch im Aufbau läßt sich die Struktur des „Dankliedes des Einzelnen“, wie wir es aus dem Psalter kennen, noch deutlich fest-

stellen. Und doch handelt es sich auch hier nicht bloß um einen Nachklang alttestamentlicher Reminiszenzen. Hier pulsiert vielmehr echtes religiöses Erleben, das sich in Kampf und Anfechtung gewiß bewährt hat. Man kann sich ja auch gar nicht denken, daß sich Menschen der harten Ordnung der Qumrängemeinde unterzogen hätten, hätte nicht deren Glaubenskraft sie innerlich gefangen genommen. Bemerkenswert ist die Tiefe der Sündenerkenntnis und dementsprechend der Jubel des befreiten Herzens. Man hat schon vermutet, die Lieder seien von jenem Lehrer der Gerechtigkeit gedichtet worden, von dem der Habakukkommentar spricht und in dem manche auch den Gründer der Gemeinde von Qumrân sehen wollen. Das bleibt ungewiß, aber sicher ist, daß die Gemeinde bedeutende religiöse Führer gehabt haben muß. Bei aller Abhängigkeit von der alttestamentlichen Psalmendichtung gehen die Anschauungen dieser Gebetslieder doch über das Alte Testament hinaus. Auch der alttestamentliche Beter bekennt, daß ihn Gott aus der Grube oder aus der Unterwelt erlöst habe, wie es an der eben zitierten Stelle geschieht. Aber hier ist nicht wie dort bloß gemeint, daß Gott das Todesverhängnis gnädig abgewendet, sondern daß er den Beter aus dem Bereich der Bosheit, aus Belials Gewalt erlöst habe, nicht nur, daß er ihm weitere Lebenstage schenken werde, sondern daß er ihn in die Schar der Himmelsöhne hineingenommen habe, das heißt, daß sie aufgenommen sind in die Gemeinschaft mit engelhaften Lichtwesen und damit der neuen, oberen Welt angehören. Sie wissen um Dinge, die unerforschlich sind. Das Bewußtsein, in die Geheimnisse Gottes eingeweiht zu sein, gibt den Betern ihre große Zuversicht und legt ihnen ihren Jubel in den Mund. Und die Freude darüber, solche Erkenntnis, die nicht jedermann, auch nicht in Israel, zugänglich ist, zu besitzen, hat die Gemeinde so stark zusammengeschlossen und ihr die feste Gewißheit gegeben, die Schar der Auserwählten Gottes zu sein.

7. Die „*Lamechrolle*.“ Diese Handschrift unterscheidet sich von den übrigen der ersten Höhle dadurch, daß sie nicht im

Späthebräisch der übrigen Texte, sondern in Aramäisch geschrieben ist. Sie befindet sich in einem so schlechten Zustand, daß man es lange Zeit nicht wagte, sie zu öffnen aus Furcht, sie könnte dabei nicht wieder gutzumachenden Schaden erleiden. Nachdem nun aber auch diese Rolle in den Besitz des israelitischen Staates gekommen ist, ist die Aufwicklung offenbar doch gelungen, wie ich einer Zeitungsnotiz, die sich auf einen Bericht des Chef-Archäologen Israels, General Yigael Yadin stützt, entnehmen konnte²². Demnach enthält die Handschrift eine Beschreibung der Reisen Abrahams und der Schönheit seiner Frau Sara, eine lebendige Schilderung des Krieges der fünf Könige (Gen. 14), einen ausführlichen Traum Abrahams, in dem ihm die Geburt eines Sohnes verheißen wird, und anderes mehr. Im allgemeinen folgt die Darstellung also den Kapiteln 12—15 des ersten Mosebuches²³. Nach Ansicht jüdischer Gelehrter soll der Text zwischen 20 vor und 70 nach Christus aufgezeichnet worden sein.

Neben diesen sieben wichtigen Rollen wurden aber in der ersten Höhle auch *Bruchstücke zahlreicher weiterer Texte* gefunden, von denen jetzt alle wichtigen publiziert sind. An Fragmenten biblischer Bücher finden sich solche aus den Büchern Genesis, Exodus, Leviticus, Deuteronomium, Richter, Samuel, Jesaja, Ezechiel, dem Psalter und Daniel. Die Stücke aus dem dritten Mosebuch sind von besonderem Interesse, weil sie nicht wie die anderen Texte in der uns geläufigen Quadratschrift, sondern mit althebräischen Buchstaben geschrieben sind. Man hat darum geglaubt, sie bis ins vierte, ja fünfte vorchristliche Jahrhundert hinauf datieren zu sollen. Da ja die Priesterschrift, zu der das dritte Mosebuch gehört, kaum lange vor 400 v. Chr. entstanden ist, hätten wir damit ein Stück einer alttestamentlichen Schrift vor uns, das nicht lange nach deren Abfassung geschrieben worden wäre! Aber die Gründe für eine so hohe Ansetzung sind nicht zwingend; denn die althebräische Schrift wurde auch noch verwendet, als die Quadratschrift längst allgemein gebräuchlich geworden war. Dennoch dürften

diese Fragmente vermutlich das älteste Stück der heiligen Schrift sein, das wir besitzen. Es ist beachtenswert, daß sich in ihm trotz seinem hohen Alter doch keine wesentliche Sinnvariante zu dem uns geläufigen hebräischen Text findet. Wichtig ist natürlich auch, daß sich in der Bibliothek von Qumrân bereits das jüngste Buch des Alten Testaments, Daniel, befunden hat. Und daß man nicht bloß das Büchlein des Propheten Habakuk kommentierte, beweisen Reste einer Auslegung des Micha, der Weisheit Salomos und der Psalmen.

Schon die Lamechrolle zeigt aber, daß man in Qumrân nicht bloß biblische Bücher geschätzt hat. Unter den aufgefundenen Fragmenten ist auch das Jubiläenbuch vertreten, ein Buch Noahs, das Testament der zwölf Patriarchen und manch anderes, das von uns nicht einer uns schon bekannten Schrift zugewiesen werden kann. Gleich beim Bekanntwerden der Funde hat man gesehen, daß sie eine Geisteswelt widerspiegeln, der auch die 1910 in der Geniza von Kairo entdeckte *Damaskusschrift*²⁴ entstammen muß. Es hat damals ein großes Rätselraten über Herkunft und Alter dieser Schrift angehoben. Heute ist anerkannt, daß auch sie aus dem Kreis der Qumrântexte herkommen muß, was sich aufs schönste bestätigt hat, als sich unter den Fragmenten in der Höhle auch ein solches dieser Schrift gefunden hat.

Damit habe ich erst einen Überblick über die Funde der ersten Höhle gegeben. Aber seither ist eine reiche Ernte neuer Schätze eingebracht worden. Im Jahre 1952 fand man im *Wadi Murabba'at*, 18 km südlich von Qumrân, eine weitere Höhle mit gewichtigem Inhalt. Durch Münzfunde ist hier eine Datierung sofort möglich gewesen. Die Höhle war zur Zeit des zweiten jüdischen Aufstandes gegen Rom, 132—135 n. Chr., besiedelt. Auch hier sind biblische Texte gefunden worden, ferner weltliche Verträge und als besondere Überraschung ein *Originalbrief Bar Kochbas*, des Führers der Juden in jenem Krieg, an den Offizier, der in jener Höhle seinen Standort hatte²⁵. In einer anderen Höhle, nicht weit von Qumrân ent-

fernt, entdeckte man eine *Kupferrolle*. Auch sie konnte lange nicht geöffnet werden, da das Kupfer durch Oxydation stark zerfallen ist. Aber nun ist auch diese Aufgabe gelöst worden und nach den bis jetzt erhältlichen Berichten handelt es sich um das Verzeichnis von Schätzen, die von Qumrânleuten vergraben worden sind! Nicht weniger als etwa 100 weitere Fragmente biblischer Bücher wurden in der *Höhle 4 von Qumrân* entdeckt, die von wenigstens 60 Manuskripten stammen müssen. Sie sind noch nicht allgemein zugänglich, aber die Ausgräber haben geurteilt, daß ihre Bedeutung die der ersten Funde von 1947 noch übertreffe. Und schließlich wurden auf der *Chirbet Mird*, nordöstlich vom bekannten Kloster Mar Saba im Wadi en-Nâr, durch Beduinen und belgische Gelehrte griechische und syrische Texte zum Alten und Neuen Testament, christliche Liturgien, aramäische und arabische Fragmente aus dem 5.—8. nachchristlichen Jahrhundert gefunden.

Es wird noch Jahre dauern, bis all diese Funde publiziert, und erst recht, bis sie aufgearbeitet sind. Wir müssen uns hier auf die Schriften aus der ersten Höhle beschränken, was insofern kein Nachteil ist, weil die Entdeckungen aus dem Wadi Murabba'at und von der Chirbet Mird anderen Epochen angehören als die aus der Umgebung von Qumrân.

*Das Alter der Handschriften
und die Frage ihrer Herkunft aus dem Kreis der Essener*

Darüber hat eine ausgedehnte Diskussion gewaltet, die nun zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Zur Klärung der Frage hat vor allem die archäologische Untersuchung der bereits erwähnten einstigen Siedlung auf der Chirbet Qumrân beigetragen²⁰. Das dort ausgegrabene Gebäude, das man früher

für ein römisches Kastell gehalten hat, muß nach den gemachten Münzfunden und sonstigen Beobachtungen um 100 v. Chr. gebaut worden sein. Es wurde durch ein schweres Erdbeben zerstört — aller Wahrscheinlichkeit nach war es dasjenige des Frühjahrs 31 v. Chr. Das Haus wurde erst zur Zeit von Christi Geburt wieder aufgebaut und war dann aufs neue besiedelt bis zu seiner Zerstörung im ersten jüdischen Krieg um 70 n. Chr. Nachher scheint es römischen Soldaten als Unterkunft gedient zu haben, und während des zweiten jüdischen Krieges 132—135 fanden dort jüdische Rebellen Unterschlupf. Es hat sich gezeigt, daß zwischen den Rollen aus den in der Nähe dieser Siedlung gelegenen Höhlen und den Bewohnern von Qumrân ein Zusammenhang bestehen muß. Es wurden Krüge gefunden, die mit denen aus den Höhlen, in welchen die Handschriften sorgfältig verpackt waren, übereinstimmten. Einer der Säle des Hauses ließ sich als Schreibaal erkennen, in dem die gefundenen Handschriften zum Teil geschrieben worden sein mögen. Sogar Tintenfässer mit ausgetrocknetem Inhalt sind aufgefunden worden.

*So spricht alles dafür, daß die Schriften, die in der näheren Umgebung der Chirbet Qumrân gefunden worden sind, einst den Bewohnern dieses Hauses gehörten und dann im Verlauf des jüdischen Krieges, als damit gerechnet werden mußte, daß die Römer auch diesen Schlupfwinkel in der jüdischen Wüste aufstöbern würden, für bessere Zeiten wohl verpackt in Krügen in den beinahe unzugänglichen Felsritzen geborgen worden sind*²¹.

Die Handschriften bestehen aus Leder²⁸. Das ist ein teures, aber auch ein solides Material, und es ist durchaus damit zu rechnen, daß die Handschriften manche Jahrzehnte in Gebrauch gewesen waren²⁹, bevor sie um 70 n. Chr. in den Höhlen deponiert worden sind. So ist also dieser Zeitpunkt nur der Terminus ad quem für die Niederschrift der gefundenen Rollen. Bei den biblischen Handschriften haben wir ohne Zweifel nicht die Originalschriften vor uns. Aber auch bei den andern

muß natürlich damit gerechnet werden, daß nur Kopien in unsere Hände gekommen sind, so daß also, auch nachdem der Zeitpunkt der Bergung fixiert ist, die weiteren Fragen noch unbeantwortet sind: Wann wurden diese Schriften geschrieben und wann wurden sie verfaßt? Was die erste Frage anbelangt, so hat bei ihrer Beantwortung die Paläographie mitzureden, die die Zeit der Niederschrift auf Grund der Schriftart zu bestimmen versucht³⁰; bei der zweiten Frage muß die Sprache berücksichtigt werden, die, wenn wir von den biblischen Schriften absehen, nicht mehr das klassische Hebräisch ist, sondern ein Bindeglied zwischen dem Hebräisch der späten Stücke des Alten Testaments und dem sogenannten Mittelhebräisch. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist, daß die ältesten Fragmente bis ins dritte Jahrhundert v. Chr. zurückgehen werden, die erste Jesajarolle etwa um 100 v. Chr. geschrieben wurde, die Sektenregel nicht viel später, der Habakukkommentar nicht lange vor Christi Geburt, die übrigen Rollen in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Wann die Sektenregel entstanden ist, ist schwer zu sagen, es ist wohl möglich, daß sie älter als das Gebäude von Chirbet Qumrân ist, also noch aus dem 2. vorchristlichen Jahrhundert stammt. Der Habakukkommentar, dessen Anspielungen auf die Zeitgeschichte leider nicht mit Sicherheit zu deuten sind, wird wohl noch vor dem Kommen der Römer nach Palästina (63 v. Chr.)³¹ verfaßt worden sein. Bei den übrigen Schriften kommt man noch weniger zu einer genaueren Datierung. *Aber es genügt ja auch zu wissen, daß wir es mit einem Schrifttum zu tun haben, das von den biblischen Teilen abgesehen im ganzen dem ersten vorchristlichen Jahrhundert angehört, z. T. noch etwas älter sein mag.*

Wer sind nun die Leute, die in Qumrân wohnten, diese Schriften verfaßten oder doch studierten? Wir haben bereits gesehen, daß das Gebäude nicht ein gewöhnliches Privathaus war, sondern eine klosterähnliche Siedlung. In ihrer Nähe hat man denn auch an die 1000 Gräber gefunden. Hier müssen

Menschen gewohnt haben³², die miteinander ein gemeinsames Leben führten. Der Inhalt ihrer Schriften bestätigt das. Man hat nun natürlich versucht, die Qumrânleute mit einer uns bekannten Strömung im Judentum des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zusammenzustellen, und dabei ist der Blick der Gelehrten schon bald auf *die Essener* gefallen, von denen zwar das Neue Testament nichts sagt, über die wir aber manches bei dem jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus, bei dem jüdischen Philosophen Philo von Alexandrien, bei dem römischen Schriftsteller Plinius und anderen antiken Autoren erfahren. Die Qumrânleute stehen diesen Essenern denn auch sicher näher als irgendeiner anderen uns bekannten Gruppe im Judentum jener Zeit. Daß wir nicht zu einer absoluten Sicherheit kommen, ist darin begründet, daß neben den Übereinstimmungen zwischen dem Bild der Essener, das uns die genannten Schriftsteller geben, und dem der Bewohner von Qumrân, wie es ihren Schriften zu entnehmen ist, doch auch Differenzen bestehen³³. Man kann diese damit erklären, daß die antiken Schriftsteller über diese esoterische Gemeinschaft, die ihre Wohnsitze in der Einsamkeit aufschlug, nicht in jeder Hinsicht genau orientiert waren; oder damit, daß es verschiedene Richtungen unter den Essenern gab, auch damit, daß mit einer gewissen Verschiebung ihrer Lehren und Ordnungen im Lauf der Zeit zu rechnen ist oder daß die Qumrânleute eben doch nicht im strengen Sinn Essener waren, sondern einen Kreis bildeten, der ihnen nur nahe verwandt war. Mir scheint, daß man es ruhig wagen darf, in ihnen Essener zu sehen.

Unsere kurze Inhaltsangabe der einzelnen Rollen hat uns mit ihrem Denken bereits bekannt gemacht. Sie wollen Juden sein, aber nicht nur das, sondern innerhalb einer abtrünnig gewordenen, der Welt verfallenen Judenschaft wollen sie *das wahre Israel*, dem die Verheißungen gelten, sein. Die Schriften des Alten Testaments standen bei ihnen in hoher Schätzung, und ihr Glaube ist stark durch die Frömmigkeit des Alten Testaments geprägt. Aber ihre heiligen Schriften sind doch nicht nur solche, die heute den Kanon des Alten Testaments ausmachen. Ob es so etwas wie einen Kanon, das heißt eine feste Abgrenzung derjenigen Schriften, die als göttliche Offenbarung gelten, überhaupt schon gab, ist ganz ungewiß. Jedenfalls reicht das Schrifttum dieser Menschen über das, was später der Kanon des Alten Testaments wurde, weit hinaus, was sich darin äußert, daß die Gemeinde manche Lehren vertritt, die aus dem Alten Testament nicht zu begründen sind.

Wir sahen, daß uns in Qumrân die ersten Bibelkommentare begegnen. Rechte Bibeldeutung ist nie etwas Selbstverständliches. Es stellt sich vor allem immer wieder die Frage, ob Bibelauslegung nur Wiederholung dessen, was geschrieben ist, sein soll oder nicht vielmehr bevollmächtigte Deutung des geschriebenen Wortes, die über den wörtlichen Sinn der heiligen Schriften hinausgeht. Beim Habakukkommentar wird es deutlich, daß er das zweite sein will. Der Lehrer der Gerechtigkeit, auf den er sich beruft, hat autoritative Vollmacht; denn Gott hat in sein Herz Weisheit gelegt, um all die Worte seiner Diener, der Propheten, zu erklären, und diese Erklärung geht über das hinaus, was die Alten geschrieben haben³⁴. So heißt es: „Gott ließ den Habakuk die Dinge schreiben, die über die letzte Generation kommen werden; aber das Ende der Weltzeit ließ er ihn nicht wissen. Was aber der Prophet selbst nicht sah, das ist dem Lehrer der Gerechtigkeit, dem Gott alle Ge-

heimnisse der Worte seiner Knechte kundgetan hat, geoffenbart³⁵.“ Die Qumrânleute lassen sich also nicht sklavisch an das überlieferte Wort binden, sondern erlauben sich im Gebrauch des Schriftwortes Freiheiten, um es dem eigenen Gedanken gut anzupassen. So lesen wir in der Sektenregel: „Er segne dich mit allem Guten und behüte dich vor allem Bösen. Er erleuchte dein Herz mit Erkenntnis des Lebens und sei dir gnädig mit ewigem Wissen. Er erhebe sein gnadenreiches Angesicht zu dir hin zu ewigem Frieden.“ Wir erkennen sofort, daß das der hohepriesterliche Segen ist³⁶, aber in einer Umgestaltung, die deutlich geprägt ist vom Denken der Qumrânleute her. Es ist *ein Gebrauch der Schrift in Gebundenheit und Freiheit zugleich*, der in manchem daran erinnert, wie im Neuen Testament das Alte in freier Weise verwendet ist.

Man müßte sich nicht im Raum des Judentums befinden, wenn nicht das Gesetz eine wichtige Bedeutung hätte. Wer in die Gemeinde eintritt, muß schwören, von ganzem Herzen zum Gesetz zurückzukehren. Wir haben davon gesprochen, wie wichtig das Gesetzesstudium genommen wurde. Es ist eine durchaus gesetzliche Frömmigkeit, die diese Menschen bestimmt. Größtes Gewicht wird auf kultische Reinheit gelegt. Daß es nur eine *äußerliche* Gesetzhaltung war, darf man trotzdem nicht sagen. Es wird immer wieder betont, daß es ein Gehorsam von Herzen sein muß und daß sich dieser nur in voller Freiwilligkeit vollziehen kann. Kultische Reinheitsriten, so wichtig sie genommen werden³⁷, helfen dem Menschen nicht, wenn nicht „seine Seele sich unter alle Gebote Gottes beugt“. Man kann nur mit Ehrfurcht erkennen, daß diese Menschen mit letztem, wahrlich ergreifendem Ernst und Eifer versucht haben, sich im Gehorsam gegen den geoffenbarten Gotteswillen zu heiligen. Zur großen Masse des Judentums stehen sie an verschiedenen Punkten ihrer Frömmigkeitsübung in scharfem Gegensatz. In der Sektenrolle wie im Jubiläenbuch wird gegen eine Veränderung der Festzeiten polemisiert³⁸. *Vom Opferkult des Tempels hat sich die Gemeinde völlig gelöst*, damit aber

auch von der damals führenden Priesterschaft. Sie legt größtes Gewicht darauf, unter der Führung der rechtmäßigen Priester, „der Zadokiden“³⁹ zu stehen, womit die offizielle Führerschaft von Jerusalem als unrechtmäßig hingestellt wird. Es ist bemerkenswert, daß es also schon längst vor der Zerstörung des Tempels durch Titus im Jahre 70 n. Chr. im Judentum Kreise gab, die sich von ihm stärker gelöst hatten, als das bei Jesus und der frühen Urgemeinde der Fall gewesen ist.

Die Gemeinde beruft sich immer wieder auf ein Geheimwissen, das offenbar in jenen Lehren, über die nach der Sektenregel die Gemeindeglieder ausdrücklich zu unterrichten sind, besteht. Da wird gesprochen von jenem Gegenspieler Gottes Belial, der in der jetzigen Weltzeit herrscht, und von jenem Fürsten der Lichter, der Gottes Sache vertritt. Diesem *Dualismus* in der überirdischen Welt entspricht ein solcher innerhalb der Menschheit. Sie zerfällt in zwei scharf geschiedene Gruppen; und diese Teilung ist darin begründet, daß dem Menschen nun einmal das Los, zu der einen oder anderen zu gehören, zugefallen ist. Die Gemeinde vertritt also einen ausgesprochenen *Prädestinationsglauben*. Sie kennt ebenso eine fest umrissene *Eschatologie*. Das Ende der Tage ist nahe. Es scheint, daß der Habakukkommentar in den Römern das letzte der Völker sieht und ihr Kommen, das wohl noch bevorsteht, für ihn schon der Beginn der endzeitlichen Ereignisse ist. Ebenso blickt die Kriegerrolle auf ein nicht fernes endzeitliches Ringen mit den Mächten der Finsternis hinaus. Vorläufig aber ist für den Frommen mehr denn je treuestes Ausharren nötig. Die Lobpsalmen reden häufig von Verfolgungen, und der Lehrer der Gerechtigkeit ist schwer mißhandelt worden. Aber es ist *die* Finsternis, die der Morgendämmerung vorangeht; denn auf den Gerechten wartet ewiger Friede, ewiges Licht, ewige Wahrheit, ewige Herrlichkeit. Die Bösen aber stehen unter ewigem Gotteszorn und werden leiden müssen in der Dunkelheit ewigen Feuers⁴⁰. Eine gewisse Rolle spielt im endzeitlichen Geschehen auch *die Messiasgestalt*. Merkwürdigerweise lesen

wir in der Sektenrolle sogar von *zwei* Messiasen, die kommen werden, einem aus Aaron und einem anderen aus Israel. Man hat zuerst gemeint, den Text ändern, das heißt den Singular lesen zu müssen. Aber Messias heißt ja der Gesalbte, und ein Gesalbter kann nicht bloß der König, sondern auch der Hohepriester der Endzeit sein und dieser ist offenbar mit dem Messias aus Aaron gemeint, während der aus Israel als politischer Führer gedacht ist⁴¹. In einem ziemlich umfangreichen Fragment, dem sogenannten *Zweikolumnentext*, wird das eschatologische Freudenmahl beschrieben, das gefeiert wird, „wenn Gott den Messias herbeiführen wird“. Hier ist also nur von *einem* Messias die Rede. Den Vorsitz bei jenem Mahl nimmt aber nicht er, sondern der Priester ein, der das Haupt der ganzen Gemeinde ist. Auf ihn folgen in der Rangordnung die Aaronssöhne, die Priester, und erst jetzt kommt der Messias. Jener Priester scheint mit dem Messias aus Aaron der Sektenregel identisch zu sein. Er ist das geistliche Haupt in der kommenden Heilszeit, während der Messias aus Israel das weltliche ist. Eine wichtige Rolle ist ihm aber im endzeitlichen Geschehen nicht zugeordnet.

Von besonderer Bedeutung ist schließlich die Auffassung der Qumrangemeinde von sich selbst. Sie ist *die Schar der Ausgewählten*, und man könnte die verschiedenen Begriffe, die in ihren Schriften für Gemeinde verwendet werden, sehr wohl mit dem griechischen Wort *ekklesia*, Kirche, wiedergeben. Statt Gemeinde kann aber auch Bund gesagt werden oder genauer: Bund ewiger Gemeinschaft oder Gemeinschaft des ewigen Bundes, ja in einzelnen Schriften wird geradezu gesprochen vom *neuen Bund*, der *berit chadascha*, von der einst Jeremia⁴² gesprochen hat. Hier ist also das wahre Israel, das sich als Wegbereiterin weiß für den Herrn. Darum heiligt sich die Gemeinde durch so strenge Beobachtung des Gesetzes, darum die Erwartung, am Gericht über die Gottlosen teilnehmen zu können, und darum die hohe Erwartung, Sühne leisten zu können für die Sünden der Welt.

*Die Bedeutung der Handschriften
für die Erforschung des Alten und Neuen Testaments*

Wir sprechen zuerst von der alttestamentlichen *Textkritik*. Die Bedeutung der neugefundenen biblischen Texte für sie springt sofort in die Augen, wenn man sich klar macht, daß die ältesten Handschriften zum Alten Testament, die der heute in der Wissenschaft allgemein verwendeten Biblia Hebraica, herausgegeben von R. Kittel⁴³, zugrunde liegen, 895 und 1008 n. Chr. geschrieben worden sind. Dieser hebräische Text muß allerdings schon um 100 n. Chr. festgelegt worden sein und wurde seither mit größter Treue überliefert. Wir hatten also allen Grund anzunehmen, daß unser hebräischer Text, auch wenn wir keine sehr alten Handschriften besaßen, von dem, der um 100 n. Chr. endgültig in seinem Konsonantenbestand festgelegt worden war, sich kaum unterscheidet. Das Wesentliche an den neuen Funden ist darum dies, daß wir jetzt Texte besitzen, die hinter das Jahr 100 n. Chr. zurückreichen, *so daß wir jetzt die Möglichkeit haben, die Arbeit jener jüdischen Gelehrten, die damals die endgültige Form des hebräischen Alten Testaments festgelegt haben, zu kontrollieren*. Das wesentlichste Ergebnis dieser Nachprüfung ist, daß jene Gelehrten gute Arbeit geleistet haben. Die zweite, fragmentarische Jesajarolle weicht überhaupt vom bisherigen Text nur wenig ab, wenigstens wenn man von der Orthographie absieht. Die erste Rolle enthält zwar sehr viele Abweichungen — es dürften nicht weniger als 3500 orthographische und etwa 1500 Sinnvarianten sein —, aber für die Botschaft des Jesajabuches sind die meisten bedeutungslos, und im übrigen sind es nur ganz wenige Fälle, wo wir gezwungen sind, auf Grund der neuen Funde Änderungen am Text, die sich nicht schon bisher aufgedrängt haben, anzunehmen. Wichtig ist aber auch, daß sich eine Reihe von Textänderungen, die man längst, z. T. unter Berücksichtigung der alten griechischen Übersetzung, der

Septuaginta, vorgenommen hat, jetzt als richtig erwiesen haben, so daß das zweite wichtige Ergebnis der Überprüfung des neuen Handschriftenmaterials dies ist, daß sich die textkritische Arbeit am Alten Testament grundsätzlich auf dem richtigen Weg befunden hat. Das zu wissen, sind wir darum dankbar, weil diese Arbeit durch die neuen Funde keineswegs überflüssig geworden ist; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß manche Textfehler in noch weit ältere Zeit zurückgehen.

Im einzelnen ist noch viel Arbeit zu leisten, bis das neue Material wirklich ausgewertet ist. Nicht bloß muß natürlich alles, was gefunden wurde, in jedem einzelnen Fall überprüft werden, sondern wir können uns durch den Vergleich auch ein besseres Bild davon machen, wie Textfehler entstanden sind. Wir können jetzt feststellen, daß dem Schreiber, wenn er auf Diktat geschrieben hat, Hörfehler passiert sind. Wir sehen auch, daß er einzelne Wörter und Satzteile, ja ganze Verse ausgelassen hat und daß er selbst oder auch Spätere sie dann nachtragen mußten. Oder man kann beobachten, wie er einzelne Buchstaben verwechselt hat oder da und dort einzelne Wörtlein, wie den Artikel oder die Akkusativpartikel oder das Wort „alle“ eingeschoben hat. Kurz, wir haben hier, besonders wenn man auch an all die vielen Fragmente aus den anderen Höhlen denkt, ein reiches Material zum Studium dafür, wie der hebräische Text überliefert worden ist⁴⁴.

Wichtig sind die Texte auch für die *Geschichte der hebräischen Sprache*. Es ist interessant zu wissen, daß man, wenn auch das Hebräische nicht mehr Umgangssprache des Alltags war, doch im ersten vorchristlichen Jahrhundert nicht bloß immer noch Hebräisch verstand, sondern es auch zu schreiben imstande war. Ein schönes Hebräisch ist es nicht; die Begriffe sind merkwürdig unbestimmt, die Satzkonstruktion schwerfällig und unbeholfen, aber die Texte sind immerhin durchaus verständlich. Der Sprachschatz ist im Ganzen der des Alten Testaments; doch finden sich manche an sich vertraute Wörter, die einen neuen Sinn angenommen haben, und manche Voka-

beln sind aus dem Aramäischen in das Hebräische übernommen. Sämtliche Texte sind natürlich unpunktiert, das heißt nicht mit Vokalen versehen; denn die Punktationssysteme sind erst um 500 n. Chr. langsam aufgekommen. Man kann darum oft im Zweifel sein, wie dieses Hebräisch eigentlich ausgesprochen wurde. Aber dieser Mangel ist dadurch weitgehend behoben, daß in vielen Texten die sogenannten *matres lectionis*, das heißt Konsonanten, die den zu sprechenden Vokal andeuten, in sehr freigebiger Weise verwendet sind⁴⁵. Da das tiberiensische Vokalisationssystem, das heute in den hebräischen Drucken verwendet ist, erst etwa um 700 n. Chr. aufkam, wußten wir bis jetzt genau genommen nur, wie das biblische Hebräisch in dieser recht späten Zeit in gelehrten Kreisen ausgesprochen worden ist. Wir können jetzt einigermaßen erschließen, wie man es um 100 v. Chr. ausgesprochen hat. Von hier aus muß man nun versuchen, sich sorgfältig zurückzutasten, um ein Bild davon zu gewinnen, wie das Hebräische in noch früherer Zeit geklungen haben mag. So beginnt sich, wenn man alle anderen Zeugnisse der althebräischen Sprache, die uns heute die Archäologie zur Verfügung stellen kann, hinzunimmt, langsam eine hebräische Sprachgeschichte abzuzeichnen⁴⁶.

Nun, das sind Dinge, die den Fachmann beschäftigen müssen. Am Sinn der Texte wird ja nichts geändert, wenn wir auch besser wissen, wie sie einst ausgesprochen worden sind. Weit aus größer ist die Bedeutung der neuen Texte für die *Erforschung von Geschichte und Theologie des Spätjudentums und dann für das Verständnis des Neuen Testaments und die Geschichte des Frühchristentums*. Das Alte Testament bricht ja ab, bevor das Neue Testament einsetzt. Jedem aber, der Altes und Neues Testament nebeneinander liest, wird klar, daß sich in der Lücke zwischen den beiden Testaments innerhalb des Judentums starke Verschiebungen vollzogen haben müssen. Der religiös-geistige Hintergrund des Neuen Testaments, die Welt, in die hinein Christus trat und in die das Evangelium der ersten Apostel hinausgerufen wurde, ist zweifellos nicht ein-

fach nur vom Alten Testament her geprägt. Der Erforscher des Neuen Testaments hat darum längst gesehen, daß er zu dessen Erklärung nicht nur das Alte Testament, sondern auch die apokalyptischen Schriften des Spätjudentums, überhaupt die sogenannten Apokryphen und Pseudepigraphen beiziehen muß. Das ist heute eine Selbstverständlichkeit. Viel problematischer waren zwei andere Versuche, den Hintergrund des Neuen Testaments zu erhellen. Einmal der, der im Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch von Strack-Billerbeck seinen eindrucklichen Niederschlag gefunden hat, nämlich die rabbinische Literatur für die Exegese fruchtbar zu machen. Ich erinnere nur daran, wie stark A. Schlatter, G. Schrenk oder auch G. Kittel in dieser Richtung gearbeitet haben. Diese Arbeitsmethode hatte nur den Nachteil, daß das rabbinische Schrifttum jünger als das Neue Testament ist, und daß in ihm eine Richtung im Judentum zum Sieg gekommen ist, die zur Zeit der Entstehung des Judentums keineswegs allein das Feld behauptete. Der andere Versuch bestand darin, daß man das Neue Testament stark auf dem Hintergrund des Hellenismus zu sehen versuchte. Auch diese Fragestellung ist an sich gewiß berechtigt. Das junge Christentum ist ja sehr rasch in die Welt des Hellenismus hinausgetragen worden, und das Neue Testament ist schließlich in griechischer Sprache auf uns gekommen. Aber andererseits sind ja doch die meisten Verfasser neutestamentlicher Schriften Juden, und die Frage blieb offen, ob nicht vieles, das man als hellenistisch bezeichnete, doch schon im Judentum des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zu Hause war. Strittig war vor allem, ob nicht etwa schon gnostische Vorstellungen im Hintergrund neutestamentlicher Formulierungen der Christusbotschaft stünden⁴⁷.

Vergegenwärtigt man sich diese Situation, versteht man sofort, wie hochwillkommen es sein muß, daß nun die neutestamentliche Forschung die Möglichkeit hat, besser wissen zu können, was man zur Zeit Jesu im Judentum Palästinas glaubte und lehrte. Es hat sich denn auch sofort gezeigt, daß

dieser Einblick von höchster Bedeutung ist. Ob die Bewohner von Qumrân wirklich Essener waren oder nicht, spielt dabei keine große Rolle; denn gewiß haben zur Zeit Jesu weite Kreise im damaligen Judentum dieselbe religiöse Sprache gesprochen und sind im ganzen von denselben Fragen bewegt gewesen wie die junge Christenheit.

Für manche Forscher war die Ähnlichkeit von Gedanken und Vorstellungen der Qumrânschriften mit solchen des Neuen Testaments so groß, daß sie die Frage aufwarfen, *ob nicht das Neue Testament direkt von den Qumrânschriften abhängig und das Christentum als eine gerade Weiterentwicklung ihrer Gedankenwelt anzusehen sei*. Da es ja immer so ist, daß man in der ersten Entdeckerfreude über das Ziel hinausschießt und neuen Funden größere Bedeutung zumißt, als einer nüchternen, sorgfältigen Nachprüfung standhalten kann, ist es nicht verwunderlich, daß manche Gelehrte tatsächlich die eben gestellten Fragen bejahten. Aber man ist unterdessen vorsichtiger geworden. Die Sprache und das Weltbild sind gleichsam nur ein Gefäß, das man mit recht verschiedenem Inhalt anfüllen kann. Wo dieselben Fragen sind, brauchen gar nicht immer auch dieselben Antworten gegeben zu werden. Ich kann das Problem, das ja auch noch keineswegs völlig durchgearbeitet ist, hier nicht in seiner vollen Breite entfalten, sondern begnüge mich damit, ein paar Punkte aufzugreifen.

Es stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis *Johannes der Täufer* zum Kreis von Qumrân stand. Die Qumrânleute gingen in die Wüste, dem Herrn den Weg zu bereiten; Johannes hat das auch getan. In Qumrân muß getauft worden sein; nicht weit davon, am Jordan, hat auch der Täufer getauft. Die Sektenleute wollten sich auf das Weltende rüsten; Johannes der Täufer hat ebenso zur Buße aufgerufen, weil das Reich Gottes nahe herbeigekommen sei. Die Sektenrolle redet von der Reinigung durch den Heiligen Geist; Johannes hat von dem gekündet, der mit dem Geist taufen werde. Und wenn Johannes in diesem Zusammenhang auch vom Feuer spricht, so

erinnert das an die Ankündigung der Dankpsalmen, daß sogar die Fundamente der Berge in Flammen aufgehen werden. War also Johannes nicht Essener (oder doch „Qumrâner“)? Er mag von ihnen gewußt haben, aber man darf doch die Unterschiede nicht übersehen: *Er will unter dem Volke wirken; die Qumrânleute leben in sektenhafter Abgeschlossenheit für sich und haben für die große Masse des Volkes keine Hoffnung. Johannes hofft auf den, der da kommen soll, das heißt den Messias; für die Qumrânleute ist der Messias nicht wichtig, sie warten im Grunde nur auf das eschatologische Handeln Gottes selbst. So kommt man zum Urteil: Johannes vertritt wohl ähnliche Tendenzen wie die Schriften aus den Höhlen am Toten Meer; aber den Qumrânleuten zuzuzählen ist er nicht.*

Man hat aber auch *Jesus* selbst zu einem Essener machen wollen. Der Pariser Religionsgeschichtler Dupont-Sommer⁴⁸ ist auf Grund seiner Interpretation des Habakukkommentars zur These gekommen: Alles im jüdischen neuen Bund (d. h. in der Qumrânsekte) kündigt den christlichen neuen Bund an. Der galiläische Lehrer, wie ihn uns die Schriften des Neuen Testaments vorstellen, erscheint in mehrfacher Hinsicht wie eine erstaunliche Reinkarnation des Lehrers der Gerechtigkeit. Wie jener predigte er die Buße, die Armut, die Demut, die Nächstenliebe, die Keuschheit. Wie jener schrieb er vor, das Gesetz des Mose zu beobachten, jedoch das dank seiner eigenen Offenbarungen vollendete und vollkommene Gesetz. Wie jener war er der Auserwählte und der Messias Gottes. Wie jener war er der Feindseligkeit der Priester, der Sadduzäerpartei ausgesetzt. Wie jener ward er verurteilt und hingerichtet . . . usw. Aber diese Parallelen beruhen zum Teil auf fragwürdigen Interpretationen der Texte, z. T. sogar auf falscher Ergänzung von Textlücken⁴⁹. Sieht man genauer zu, so lassen sich die großen Unterschiede zwischen Jesus und dem Lehrer der Gerechtigkeit nicht verkennen. Von Auferstehung und Himmelfahrt des Lehrers der Gerechtigkeit sagen die Texte nichts, und ob er als Märtyrer starb, ist fraglich. Die Qumrânleute grenzen sich mit

voller Schärfe von den Kindern der Welt ab — Jesus wird zum Freund der Zöllner und Sünder. Für Jesus gilt die Nächstenliebe unbedingt — in der Qumrängemeinde heißt es umgekehrt gerade, daß man die Söhne der Finsternis hassen soll. Jesus hält sich für den Messias, und die Urgemeinde bekennt sich zu ihm als dem, der gekommen ist — die Qumrânleute wissen zwar auch, daß der Messias kommen wird, aber die große Entscheidung erwarten sie von ihm nicht. Jesus sieht den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, die eschatologische Zeit ist also schon angebrochen — in Qumrân sieht man die Jetztzeit noch ganz unter Belials Gewalt und die Endzeit ist wohl nahe, aber immer noch ganz Zukunft. So könnte man noch lange weiterfahren. Aber der Schluß ist klar: Die These, daß Jesus nur ein zweiter Lehrer der Gerechtigkeit und seine Botschaft nur eine Variante von Anschauungen sei, die auch bei der Qumrânsekte zu finden sind, ist unhaltbar. Dasselbe gilt vom Neuen Testament überhaupt. Das in ihm Entscheidende, die Frohbotschaft von Jesus, der der Christus ist, fehlt völlig in Qumrân. So kann man die neutestamentliche Verkündigung letztlich nur sehen im Kontrast zu dem, was in Qumrân gelehrt worden ist. Da aber Kontraste nur möglich sind, wo gemeinsame Fragen und Grundlagen vorliegen, bleibt ein Vergleich fruchtbar und dient zum besseren Verständnis dessen, was das Neue Testament meint.

So verstehen wir z. B. besser, warum Jesus so sehr um das richtige Verständnis der Nächstenliebe kämpfte. In der Bergpredigt sagt er: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“ Der erste Teil dieses Zitates steht im Alten Testament⁵⁰, den zweiten findet man in ihm nicht; man hat ihn auch umsonst im rabbinischen Schrifttum gesucht. In der Sektenrolle aber liest man, daß die Kinder des Lichtes zu lieben, die der Finsternis aber zu hassen sind. In der harten Auseinandersetzung mit der jüdischen Sabbathauffassung sagt Jesus: „Welcher Mensch ist unter euch, der ein Schaf hat und, wenn es am Sabbath in

einen Brunnen oder eine Grube fällt, es nicht ergreift und herauszieht⁵¹?“ Zu unserem Erstaunen lesen wir in der Damaskusschrift „Niemand soll dem Vieh am Sabbath Geburtshilfe geben, und wenn es am Sabbath in einen Brunnen oder eine Grube fällt, soll er es nicht herausziehen.“ Also gewiß hier wie dort dieselben Fragen, aber was für ein Unterschied in der Beantwortung!

Ob solchen Kontrasten wollen wir allerdings die *Gemeinsamkeiten* nicht übersehen, die zwischen dem Christentum der Urgemeinde und dem der paulinischen und johanneischen Schriften einerseits und den Qumrânschriften andererseits vorhanden sind und die zweifellos tiefer gehen, als was sich an Berührungen bei den drei ersten Evangelien beobachten läßt. Das gilt einmal in bezug auf die *Ordnung der Gemeinde*. Sie ist in Qumrân von einem Zwölferkollegium geleitet, darunter drei Priestern. Das erinnert an die zwölf Jünger und die drei Säulen von Gal. 2, 9. In Qumrân kennt man Gütergemeinschaft, in der jerusalemischen Gemeinde auch. In der Qumrân-gemeinde haben die gemeinsamen Mahlzeiten gottesdienstlichen Charakter, in der christlichen Gemeinde auch. Die Urgemeinde pflegt das Armutsideal, in der Gemeinde von Qumrân ist es nicht anders. Die Urgemeinde hat sich zwar zunächst nicht vom Tempel losgesagt, aber die hellenistische Gemeinde und die spätere Judenchristenheit nimmt darin dieselbe Stellung ein wie die Gemeinde von Qumrân.

Von Bedeutung ist hier wie dort der *Dualismus Licht-Finsternis*. Auch die Christen werden ja Kinder des Lichts genannt⁵². Neben dem Gegensatz von Licht und Finsternis steht im Johannesevangelium der von Wahrheit und Lüge. Er geht auch in den Qumrânschriften dem von Licht und Finsternis parallel.

Für Paulus steht die jetzige Welt unter der Herrschaft dämonischer Gewalten. An ihrer Spitze steht *Satan oder Beliar*, der Fürst dieser Welt. Von seinem Gegenspieler bei den Qumrânleuten, dem Fürsten der Lichte, weiß auch Paulus. Man

hat vermutet, daß 2. Kor. 6, 14—7, 1, wo der Apostel von Beliar spricht⁵³, direkt vom Schrifttum der Qumrânsekte abhängig sei. Ich zitiere nur V. 15: „Was für ein Einklang besteht zwischen Christus und Beliar? oder wieso hat der Ungläubige teil mit dem Gläubigen?“ Man braucht hier statt Christus nur Engel des Lichtes zu sagen und der Vers paßt ausgezeichnet zum Denken der Qumrânschriften. Aber das ist ja gerade der entscheidende Unterschied, daß dort, wo die Qumrânleute von der mythischen Engelsgestalt sprechen, Paulus von Jesus, der der Christus ist, spricht. Der Beweis *direkter* Abhängigkeit des Paulus von der Qumrântheologie läßt sich kaum erbringen. Aber jedenfalls liegt bei Paulus und auch bei Johannes ein Dualismus vor, der für die Weltanschauung der Qumrânleute bezeichnend ist. Wir erkennen jetzt klar: Mit solchen Anschauungen stehen Paulus und Johannes einfach in der jüdischen Tradition ihrer Zeit drin und mit gnostischen Einflüssen auf das Neue Testament zu rechnen erübrigt sich. Die Apostel vertreten ein Weltbild, das dem Judentum ihrer Zeit mindestens in manchen seiner Gruppen wohl vertraut gewesen ist.

Paulus kennt aber nicht bloß den metaphysischen Dualismus zwischen Christus und dem Fürsten dieser Welt, sondern auch den anthropologischen zwischen *Geist und Fleisch*. Die paulinische Anschauung vom Fleisch (der *sarx*) entspricht weitgehend dem unserer neuen Texte⁵⁴. So lesen wir im Psalm der Sektenrolle: „Ich gehöre zur ruchlosen Menschheit, zur Menge des frevelnden Fleisches.“ Oder an anderer Stelle: „Komme ich zu Fall durch mein sündiges Fleisch, wird meine Rechtfertigung durch Gottes Gerechtigkeit ewig bestehen“⁵⁵. Es ist also auch bei dem Dualismus des Paulus von Geist und Fleisch nicht nötig, auf hellenistische oder gar gnostische Anschauungen zu rekurrieren. Die neuen Handschriften vom Toten Meer zeigen uns wiederum, daß diese Vorstellungen dem Judentum der damaligen Zeit wohl vertraut gewesen sind⁵⁶.

Das sind alles nur Beispiele, die zeigen sollen, welche Probleme für die neutestamentliche Forschung die neuen Funde

stellen. Von irgendwelchen abschließenden Ergebnissen kann heute noch nicht die Rede sein. Aber soviel steht doch fest, daß die Rollen aus der jüdischen Wüste für die Erforschung des Neuen Testaments eine große Rolle spielen werden⁵⁷. Es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn man von einer Umwälzung spricht. *Ohne genaue Kenntnis der Begriffswelt und der Theologie der Qumrânschriften wird fortan das Neue Testament nicht mehr wissenschaftlich erforscht werden können.* Jene oben gekennzeichneten beiden Richtungen in der neutestamentlichen Forschung, die rabbinische und hellenistische, werden sich einander annähern. Einfluß der werdenden Gnosis auf das Neue Testament wird nicht mehr angenommen werden können. *Wir sehen, daß das Judentum, aus dem heraus sich die christliche Gemeinde erhob, noch bedeutend reicher und differenzierter war, als man bis jetzt angenommen hat, und daß das Christentum ihm noch mehr zu verdanken hat, als man im allgemeinen bisher zu sehen vermochte.* Wir sahen zwar: die zentrale Botschaft des Neuen Testaments, seine Christusverkündigung, kann nicht aus dem Qumrânschrifttum hergeleitet werden. Das sprachliche und weltanschauliche Gefäß, in das die neue Botschaft gegossen wurde, stand aber weitgehend schon bereit. *Wie Johannes der Täufer sind tatsächlich auch die Leute von Qumrân, wenn auch anders, als sie es selbst zu sehen vermochten, Wegbereiter des Herrn gewesen. Wir aber verstehen das Wort besser als zuvor, daß Gott seinen Sohn sandte, als die Zeit erfüllt war.*

Anmerkungen

¹ Eine kurze, allgemein verständliche Darstellung der Ausgrabungen im Vordern Orient gibt André Parrot in seinem Werk: Entdeckung begrabener Welten, Zollikon-Zürich 1954. Ferner sei verwiesen auf W. F. Albright, Von der Steinzeit zum Christentum, Bern 1949; der Bedeutung dieser Ausgrabungen für das Verständnis des Alten Testaments geht derselbe Verfasser nach in seinem Werk, Die Religion Israels im Lichte der archäologischen Ausgrabungen, München/Basel 1956.

² Die Geniza ist der Raum in einer Synagoge, wo alte, abgebrauchte Handschriften deponiert wurden, bis man sie eines Tages, um sie nicht in unreine Hände fallen zu lassen, vernichtete. Diese Vernichtung außer Gebrauch gekommener biblischer Handschriften ist der Grund dafür, daß wir so wenig Handschriften zum hebräischen Alten Testament aus alter Zeit besitzen. Jene Handschriften in Kairo sind erhalten geblieben, weil man die Geniza vermauerte, ohne sie zuvor auszuräumen.

³ Darüber orientiert ausführlich Millar Borrows in seinem Werk The Dead Sea Scrolls, New York 1956, das auch sonst in kompetenter Weise über die Umstände des Fundes, das Schicksal der Rollen und die Diskussion, die bis jetzt über die Handschriften geführt worden ist, orientiert. Ferner sei verwiesen auf Hans Bardtke, Die Handschriftenfunde vom Toten Meer², Berlin 1954, G. Molin, Die Söhne des Lichtes, Wien 1954, W. Baumgartner, Die Bedeutung der Höhlenfunde aus Palästina für die Theologie, Schw. Theol. Umschau 24/3 1954, Hans Wildberger, Die Bedeutung der Handschriften vom Toten Meer, Reformatio 1955/5.

⁴ Nach den neuesten Ausgrabungen scheint Chirbet Qumrân schon in altisraelitischer Zeit besiedelt gewesen zu sein. Nach M. Noth (Der alttestamentliche Name der Siedlung auf Chirbet Kumrân, ZDPV 71/2 1955) hieß die dortige Ortschaft *šr hammälach* (= Salzstadt), s. Jos. 15, 62.

⁵ Die erste Jesajahandschrift und der Habakukkommentar in The Dead Sea Scrolls of St. Mark's Monastery, Vol. I, die Sektenrolle in Vol. II New Haven 1950 und 1951; die zweite Jesajahandschrift, die Lobpsalmen und die Kriegsrolle bei Sukenik, Megillot Genuzot, Jerusalem 1954, und viele kleinere Stücke und Fragmente bei D. Barthélemy und J. T. Milik, Qumrân Cave I, Oxford 1955. Noch nicht publiziert ist die Lamechrolle. Deutsche Übersetzungen findet man in den oben angegebenen Werken von Bardtke und Molin und

bei Kurt Schubert, Die jüdischen und judenchristlichen Sekten im Lichte des Handschriftenfundes von *En Fescha*, Zeitschr. f. kath. Th. 74, 1952.

⁶ Eine gründliche Einführung in die Probleme des Habakukkommentars bietet das Werk von K. Elliger, Studien zum Habakukkommentar, Tübingen, 1953, dort auch Text und Übersetzung.

⁷ Über die „Sektenrolle“ habe ich mich geäußert in meinem Aufsatz: Die „Sektenrolle“ vom Toten Meer, Ev. Theol. 1953 1/2.

⁸ Die Priester spielen als Leiter der Gemeinde eine große Rolle. Wenn auch nur zehn Männer der Gemeinde an einem Ort beisammen sind, so muß nach der Sektenrolle ein Priester unter ihnen sein. Die Laien werden einfach „die Vielen“, *rabbim*, genannt, eine Bezeichnung, die für das Verständnis der neutestamentlichen Abendmahlstexte (das Blut Jesu vergossen für viele!) und ähnliche Stellen beizuziehen ist.

⁹ Das hebräische Wort *mebaqqer* entspricht dem neutestamentlichen episkopos, Aufseher, Bischof. Schon daraus erhellt, daß die Ordnung der christlichen Gemeinde im Judentum jener Zeit ihre Vorbilder gehabt hat.

¹⁰ Es bleibt noch zu untersuchen, inwiefern die Ordnung der Qumrängemeinde einen Einfluß auf das Mönchtum der frühchristlichen Kirche ausgeübt hat.

¹¹ Vgl. dazu 1. Kor. 6, 1 ff.: „Wißt ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“

¹² Vgl. dazu aber auch Kol. 1, 24 neben Kol. 1, 20.

¹³ Die hebräischen Buchstaben HUHÄ sind Abkürzung für den hebräischen Satz: Er ist Gott.

¹⁴ Vgl. Matth. 3, 3 und Parallelen.

¹⁵ Vgl. dazu Luk. 2, 14.

¹⁶ Die Namen sind natürlich symbolisch zu verstehen. Levi, Juda und Benjamin meinen das wahre Israel und die Edomiter usw. meinen die Menschen, die der Macht der Finsternis verfallen sind. Man sieht hier schön, wie die Fremdvölkerweissagungen des Alten Testaments umgedeutet worden sind. Schon in Qumrân ist also klar zwischen dem „Israel nach dem Fleisch“ und „Israel nach dem Geist“ unterschieden worden.

¹⁷ Haggai 2, 7 ff., vgl. aber auch Jes. 49, 22 ff., Jes. 60, 5 ff. und Sach. 9, 9.

¹⁸ Vgl. G. von Rad, Der heilige Krieg im alten Israel, Zürich 1951.

¹⁹ Vgl. etwa: 2. Chr. 13, 13—20; 14, 8—14; 20, 1—30.

²⁰ Die Psalmen Salomos sind um 50 v. Chr. in Kreisen der Pharisäer entstanden.

²¹ Luk. 1, 46—55 und 1, 68—79.

²² Neue Zürcher Nachrichten, 1. 3. 56.

²³ Es scheint sich also nicht um eine Lamechapokalypse zu handeln, wie man vermutet hatte, und der Titel dieser Rolle wird geändert werden müssen.

²⁴ Es handelt sich um zwei teilweise parallelaufende Manuskripte, die erst im Mittelalter geschrieben wurden. Das Original dieser späten Abschriften kann sehr wohl aus der Qumrânhöhle stammen; denn was dort gefunden wurde, ist nur noch ein Rest dessen, was die Höhle einmal enthalten hat, wie sich aus den Bruchstücken der Krüge, in denen die Rollen geborgen waren, erschließen läßt. Nach dieser Schrift muß die Gemeinde von Qumrân einmal vor Verfolgungen nach Damaskus ausgezogen sein.

²⁵ Vgl. dazu: J. T. Milik, Une lettre de Siméon Bar Kokheba, RB 1953, S. 276—294.

²⁶ Vgl. dazu die Berichte von De Vaux: Fouille au Khirbet Qumrân, RB 1953, S. 83—106, und Fouilles au Khirbet Qumrân, Rapport préliminaire sur la deuxième campagne, RB 1954, S. 193—236.

²⁷ Was aus der Qumrângemeinde während des jüdischen Krieges geworden ist, wissen wir nicht. Jedenfalls ist ihr Gebäude in Chirbet Qumrân zerstört worden, und zwar schon im Jahre 68, als Vespasian auf seinem Feldzug in Palästina nach Jericho kam. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder mag im Kampf gefallen sein, so daß sich später niemand mehr um die in den Höhlen verborgenen Handschriften gekümmert hat.

²⁸ Es handelt sich nicht um Pergament, wie oft zu lesen ist. Die Herstellung von Pergament als Schreibmaterial ist jüngeren Datums, die Verwendung von Leder also ein Beweis für das hohe Alter der Manuskripte.

²⁹ Es läßt sich z. B. leicht erkennen, daß die erste Jesajarolle durch langen Gebrauch schon sehr stark abgenutzt gewesen sein muß, als sie in der Höhle versteckt worden ist.

³⁰ Da nur sehr wenig Vergleichsmaterial zur Verfügung stand, sah sich die hebräische Paläographie hier allerdings vor eine schwierige Frage gestellt. Ihr hat S. A. Birnbaum mehrere Untersuchungen gewidmet, z. B. How Old Are the Cave Manuscripts? A Palaeographical Discussion, VT 1951, S. 91—109, und Notes on the Internal

and Archaeological Evidence Concerning the Cave Scrolls, JBL 1951, S. 227—232.

³¹ Elliger in seinen Studien (s. Ann. ⁶) kommt allerdings zu dem Ergebnis, daß der Habakukkommentar Verhältnisse und Ereignisse der ersten Jahrzehnte der Römerherrschaft widerspiegelt und in der Übergangszeit zu Herodes entstanden ist. Aber es scheint doch, daß das Komme. der Römer erst angekündigt wird. Immer mehr setzt sich auf alle Fälle die Auffassung durch, daß die Kittim, von denen der Kommentar spricht, die Römer und nicht etwa die griechischen Seleuziden sind. Der „böse Priester“ scheint der Hohepriester Hyrkan zu sein, der mit einer kurzen Unterbrechung durch seinen Bruder Aristobul (67—63) von 76—40 v. Chr. im Amt gewesen ist.

³² Man darf sich allerdings nicht vorstellen, daß alle Gemeindeglieder in diesem einen Gebäude Unterkunft fanden. Das Haus war das Gemeindezentrum, die einzelnen Glieder wohnten wohl in Zelten und in den Höhlen der näheren Umgebung.

³³ Die Unterschiede betreffen hauptsächlich die Stellung zur Ehe. Plinius, Philo und Josephus betonen übereinstimmend die Ehelosigkeit der Essener; nach der Sektenregel und der Damaskusschrift waren sie jedoch verheiratet. Es ist möglich, daß die genannten Schriftsteller eine spätere Entwicklung der Gemeinde im Auge haben.

³⁴ Die scharfe Antithese der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, *ich* aber sage euch“, fehlt allerdings.

³⁵ Auch in 1. Petr. 1, 10—12 wird ausdrücklich gelehrt, daß die Propheten nicht für ihre Zeitgenossen, sondern für die Gegenwart des Verfassers des Petrusbriefes gesprochen hätten, und auch an dieser Stelle spricht sich die Freude darüber aus, Geheimnisse zu kennen, die früheren Generationen verborgen waren.

³⁶ 4. Mose 6, 24—26. Die Interpretation geht zweifellos über den wörtlichen Sinn der alttestamentlichen Stelle hinaus und steht neutestamentlichen Vorstellungen nahe.

³⁷ Keines der Gemeindeglieder darf sich in der Arbeit mit „Männern der Verderbtheit“ zusammentun, und sogar ein Novize im zweiten Jahr seiner Probezeit darf das Getränk „der Vielen“ nicht berühren, um sich nicht zu verunreinigen.

³⁸ S. dazu A. Dupont-Sommer in Nouveaux Aperçus sur les manuscrits de la Mer Morte, Paris 1953, S. 141—156, ferner A. Jauvert, Le calendrier des Jubilés et de la secte de Qumrân, VT III/3 1953, S. 250—264.

³⁹ Um der Bedeutung willen, die auch in der Damaskusschrift die

Zadokiden spielen, wird sie auch Zadokidenschrift genannt, vgl. dazu H. H. Rowley, *The Zadokite Fragments and the Dead Sea Scrolls*, Oxford 1952.

⁴⁰ Wo Feuer ist, ist ja keine Dunkelheit. Wenn hier von der Dunkelheit ewigen Feuers gesprochen wird, dann darum, weil hier zwei Vorstellungskreise, der der Unterwelt als Ort der Finsternis und der der Hölle, wo die Bösen im Feuer Pein leiden, zusammengefloßen sind.

⁴¹ Es sei daran erinnert, daß auch Sach. 4, 1 ff. von zwei Gesalbten, symbolisch durch zwei Ölbäume dargestellt, die Rede ist, wobei unter dem einen der Hohepriester Josua, unter dem anderen der Davidide Serubabel zu verstehen ist. Siehe auch K. G. Kuhn, *Die beiden Messias Aarons und Israels*, NTS 1955, S. 168–179.

⁴² Jer. 31, 31–34.

⁴³ Die *Biblia Hebraica* ed. Kittel verwendet diesen bisher ältesten Text von ihrer dritten Auflage an, siehe das Vorwort dazu. Über die Textüberlieferung bietet das Anm. ³ genannte Werk von Bardtke gute Auskunft; wer sich noch näher orientieren will, greife zu E. Würthwein, *Der Text des Alten Testaments*, Stuttgart 1952.

⁴⁴ Ebenso werden die griechischen Handschriften zum Alten Testament, die gefunden worden sind, mithilfe, die Geschichte der griechischen Übersetzungen zu klären. So berichtet Barthélemy (*Redécouverte d'un chaînon manquant de l'histoire de la Septante*, RB 1953, S. 18–29) von Fragmenten einer griechischen Übersetzung zu den kleinen Propheten, die nach ihm ein Zwischenglied zwischen der Septuaginta und der Übersetzung des Aquila darstellt.

⁴⁵ Z. B. Wâw nicht nur für langes, sondern auch für kurzes o und u.

⁴⁶ Ich gebe ein paar Beispiele: „Er“ ist zur Zeit unserer Texte nicht hû, sondern hû'â gesprochen worden; „ihr König“ heißt nicht malkekâm, sondern malkekimmâ; „sie richten“ lautet nicht jischpêrû, sondern wie im masoretischen Text in der Pausa: jischpôrû. Das sind Erkenntnisse, die für die hebräische Metrik fruchtbar werden müssen.

⁴⁷ Der Frage, ob nicht schon in den Rollen selbst gnostische Anschauungen vorliegen, ist Bo Reicke nachgegangen: *Traces of Gnosticism in the Dead Sea Scrolls*, NTS I, 2, S. 137–141. Er kommt zum Schluß, daß die Frage zu verneinen ist, indem höchstens von einem „pre-gnosticism“ gesprochen werden könne.

⁴⁸ A. Dupont-Sommer, *Aperçus préliminaires sur les Manuscrits de la Mer Morte*, und: *Nouveaux Aperçus sur les Manuscrits de la Mer Morte*, Paris 1953.

⁴⁹ Vgl. dazu Elliger aaO. S. 212 ff.

⁵⁰ Lev. 19, 18.

⁵¹ Matth. 12, 11.

⁵² Luk. 16, 8; Joh. 12, 36; 2. Kor. 6, 14; 1. Thess. 5, 5 und Eph. 5, 9. Zum Dualismus in den Qumrânschriften und seiner Herkunft vgl. H. Wildberger, *Der Dualismus in den Qumrânschriften*, *Asiat. Studien* 1954, S. 163–177; ferner G. Kuhn, *Die Sektenschrift und die iranische Religion*, ZTK 1952, S. 296–316, und A. Dupont-Sommer (*Nouveaux Aperçus*) S. 157–172.

⁵³ Späte Textzeugen lesen Belial, wie in den Qumrânschriften, statt Beliar. Belial ist auch in den Jubiläen, den Testamenten der zwölf Patriarchen und der Himmelfahrt Jesajas Name für den Teufel oder den Antichrist.

⁵⁴ Vgl. dazu G. Kuhn, *Πειρασμος* im Neuen Testament und die damit zusammenhängenden Vorstellungen, ZTK 1952, S. 200–222.

⁵⁵ Frevelndes Fleisch = hebr. bāsār 'awwâl und sündiges Fleisch = hebr. עֲוֹן bāsār entsprechen dem Ausdruck sarx hamartias in Röm. 8, 3.

⁵⁶ Dabei ist es eine Frage für sich, inwiefern das Judentum selbst schon, so wie es uns die Qumrânschriften darstellen, hellenistisch beeinflusst gewesen ist.

⁵⁷ Dasselbe gilt übrigens auch für die Literatur der frühen Christenheit. Ich verweise auf J. P. Audet, *Affinités littéraires et doctrinales du „Manuel de Discipline“*, RB 1952, S. 218–238 und 1953, S. 41–82.

CALWER HEFTE

zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens

- Heft 1: Das Gottesbild des Alten Testaments**
Von D. Walther Eichrodt, Professor in Basel
24 Seiten DM 1.20
- Heft 2: Das biblische Menschenbild**
Von Dr. Helmut Lamparter, Dozent am Pädagogischen
Institut in Stuttgart. 32 Seiten DM 1.20
- Heft 3: Ist der Gott des Alten Testaments der Vater Jesu
Christi?**
Von Kirchenrat Walther Geißer, Leiter des Evang.
Pastoralkolleg in Freudenstadt. 32 Seiten DM 1.20
- Heft 4: Das Evangelium in der Erziehung**
Von Dr. Gerhard Pfahler, Professor in Tübingen
24 Seiten DM 1.20
- Heft 5: Die Handschriftenfunde beim Toten Meer und
ihre Bedeutung für die Erforschung der Heiligen Schrift**
Von D. Dr. Hans Wildberger, Professor in Zürich
44 Seiten DM 1.80
- Heft 6: Der Weg der Kirche zwischen Erstarrung und
Schwärmerei**
Von D. Otto Schmitz, Professor in Wuppertal-Elberfeld
28 Seiten DM 1.20

Als weitere Hefte sind unter anderem vorgesehen:

Jesus und die Wüstengemeinde am Toten Meer
Von D. Ethelbert Stauffer, Professor in Erlangen

Vom Geheimnis der Autorität
Von Dr. Erich Eichele, Prälat in Ulm

Der Bolschewismus — eine Frage an die Kirche
Von Arnold Schabert, Oberkirchenrat in München